

Das Gesicht Afrikas entdecken : Entwicklungs- und Missionseinsatz in Mali

Autor(en): **Hollinger, Sepp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **86 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Gesicht Afrikas entdecken

Entwicklungs- und Missionseinsatz in Mali

Sepp Hollinger

Im Herbst 2008 besuchten meine Frau Doris, unsere Tochter Mirjam und ich zum zweiten Mal P. Oskar Geisseler, der als Weisser Vater in Djou im westafrikanischen Land Mali wirkt. Bei diesen Besuchen konnten wir freudig feststellen, was für Fortschritte unsere Patenschaftsprojekte, die wir mit dem Meditationskreis und der Pfarrei St. Urban unterstützen, auf der Krankenstation in den letzten zwei Jahren gebracht hatten. Wir erlebten aber auch hautnah die neuen Nöte durch die Lebensmittelverteuerungen und die Finanzkrisen, welche sich bei den Ärmsten bis in die kleinsten Dörfer hin auswirken. Doch das Positive zuerst:

- Auf der Krankenstation hat René, der die Station als Krankenpfleger leitet, das erste Jahr seiner dreijährigen Zusatzausbildung trotz der Doppelbelastung mit guten Noten bestanden.
- Paul musste entlassen werden, dafür geht aber neu eine junge Frau in die Ausbildung, der es dabei gut geht.
- Die ganze Krankenstation konnte neu gestrichen sowie die Wasser- und Stromver-

Sepp Hollinger (54) ist Diakon und Gemeindeführer in St. Urban LU, wo er mit seiner Familie lebt. Durch die Arbeit in der schweizerischen Missionskonferenz lernte er P. Oskar Geisseler (aus Adligenswil LU) von den Weissen Vätern kennen. Mit seiner Familie besuchte er den Missionar im Herbst 2008 zum zweiten Mal in Mali, wo P. Oskar seit 35 Jahren im Einsatz steht.

sorgung (Solarstrom) neu angepasst werden.

- Die Aktionen «Säuglingsmilchpulver und Ergänzungs-Nahrung für Kleinkinder» ist zurzeit sehr wichtig und läuft gut.

Erste Erfahrungen

Wer einmal gereist ist, für den endet die Reise nie; viel mehr spielt sie sich immer und immer wieder aufs Neue ab. Der Geist kann sich nie von der Reise lösen. (Pat Conroy, amerikanischer Autor, geb. 1945).

Wie erlebte Mirjam als Pflegefachfrau ihren ersten Einblick in den medizinischen Alltag in Afrika? – Sie kommt hier selber zu Wort: «So gibt es Momente in meinem Alltag, in denen mein Herz und meine Seele in Mali verweilen, mein Körper besinnt sich mit allen Sinnen, damit auch nicht das kleinste Stück an Erinnerung verloren geht. Die Welt hier bleibt in solchen Momenten stehen, und meine Seele versucht zu begreifen und zu verarbeiten, was ich gesehen und erlebt habe. Eine ganz besondere Erfahrung für mich war die Krankenstation in Djou und das grosse Spital in Bamako. Im Spital hatten sie Zimmer für zwölf Patienten und wenn es kein Platz mehr hatte, lagen sie im Gang auf dem Boden, der nicht gerade sauber war. Auf 100 000 Menschen kommen in Mali acht Ärzte, und dieser Mangel war deutlich spürbar. Auch auf der Krankenstation warten viele Patienten stundenlang. Die Verhältnisse und Hilfsmittel sind sehr einfach und oft nicht vorhanden. Trotzdem ist es für manche die

letzte Chance zu überleben, wie für das kleine Mädchen mit Malaria, das kurz vor dem Sterben 1000 km weit von der Elfenbeinküste hergebracht wurde. – Ja, und dann komme ich nach Hause und meine Patienten in Zürich beschwerten sich darüber, dass es auf dem Frühstücksbuffet kein Fleisch gibt. In solchen Momenten reist mein Geist nach Mali und mein Herz erfüllt sich mit Dankbarkeit darüber, dass die Reise nach Afrika mich von so unbedeutenden Problemen befreit hat.»

Ein Blick für die Kinder

Unsere Tochter Doris hat als Kindergärtnerin ihren Blick besonders auf die Kinder gerichtet (siehe Foto unten). Sie berichtet gleich selber von ihren Erfahrungen:

«Die Kinder in Mali sind fröhlich, neugierig, fleissig und wissbegierig. Doch leider hat nicht jedes Kind die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Da es in den Familien ohne Probleme zehn und mehr Kinder gibt, ist es



nahezu klar, dass das Schulgeld niemals für alle Kinder aufgebracht werden kann. Dazu kommt, dass infolge der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise die Grundkosten für Reis, Hirse oder Mais extrem gestiegen sind und die Familien das Geld dringend für Lebensmittel benötigen. So können immer weniger Kinder zur Schule. Umgerechnet kostet ein Schuljahr pro Kind Fr. 32.–. Bei uns in der Schweiz bekommen wir gerade mal einen Turnschuh dafür!

In der Familie braucht es daher dringend die Mithilfe der Kinder, um Geld zu verdienen oder auf dem Feld zu arbeiten. Die Knaben helfen beim Hüten der Schafe, Ziegen oder Kühe und die Mädchen müssen mithelfen im Haushalt, kochen und vor allem auf die kleinen Geschwister aufpassen. Auf dem Markt findet man ebenfalls viele Mädchen, die versuchen, Gemüse, Gewürze oder Geschirr zu verkaufen. Andere wiederum sitzen bei ihrer Mutter am Stand und vertreiben sich ihre Zeit mit helfen oder auf dem Markt herumstreunen. Es sind auch Kinder, welche die Abfallberge nach Brauchbarem durchsuchen und versuchen, die gefundenen Sachen zu Geld zu machen. Hat ein Kind das Glück, eine Schule zu besuchen, so sitzt es in Klassen mit bis zu 60 Schülern. Lehrmittel stehen nur beschränkt zur Verfügung. So teilen sich meist vier Kinder ein Lese- oder Rechnungsbuch. Hefte und Schreibzeug müssen selber gekauft werden. Die Schule der Missionsstation bemüht sich darum, dass auch Mädchen vermehrt die Möglichkeit haben, die Schule zu besuchen. In den islamischen Schulen sitzen vor allem Knaben; das Lernen des Korans nimmt viel Platz ein. Schafft ein Kind den Weg ins Gymnasium, ist das für die Familie ein grosser Stolz. Natürlich ist hier ein «Gymi»-Abschluss nicht zu vergleichen mit einem bei uns. Auch in diesen Klassen sitzen extrem viele Schüler, bis zu 80. Dieses Jahr waren vier Tage vor Schulbeginn im «Gymi» noch keine Lehrmittel vorhanden. Na ja, das hat ja noch Zeit, da in der ersten Schulwoche ohnehin zuerst das Schulhaus und der Pausenhof gereinigt und aufgeräumt werden

muss. Die Regenzeit hat überall ihre Spuren hinterlassen. So rücken alle an mit Schaufel, Hacke oder Besen.»

Braucht es heute noch Mission?

Anhand von fünf Schwerpunkten, die wir bei unseren beiden Besuchen in Mali beobachten konnten, möchten wir diese Frage, welche uns immer wieder gestellt wird, mit einem klaren Ja beantworten. P. Oskar Geisseler und die Weissen Väter arbeiten ganz ausgezeichnet nach diesen Grundsätzen. Wir sind überzeugt, dass so auch Missionsarbeit in Mali im 21. Jahrhundert unsere volle Unterstützung, unser Gebet und unsere Hochachtung verdient. Wir sind tief beeindruckt von ihrer Arbeit, ihrem Einsatz und der Hoffnung, die sie ausstrahlen. Diese Reise, wo wir das Gesicht Afrikas entdeckten, ist eine Erfahrung, die wir mit unserem Freund Oskar machen durften und die unser Leben, unseren Glauben und Horizont gewaltig verän-

dert hat. Darum sagen wir I NI CE – dies heisst in der Bambara-Sprache: «Danke und ich wünsche dir Frieden!»

1. Kindheit bewahren

Gerade durch die jetzigen Lebensmittelknappheiten und Weltwirtschaftskrisen kann man in Mali beobachten, wie diese Not besonders die Kinder hart trifft. Nicht nur, dass sie weniger zu Essen haben, sondern dass sie arbeiten müssen, als Tagelöhner mit miserablen Arbeitsbedingungen, oder auf den eigenen Feldern, in Haus und Hof, damit ihre Familie überleben kann. Viele Familien können die Schulgelder nicht mehr bezahlen, da sie das wenige Geld zum Überleben brauchen. Kleinere Dörfer müssen die Schulen schliessen, weil zu wenig Kinder da sind, um eine Lehrperson anstellen zu können.

Durch die Spenden von Fr. 11 000.–, welche die Sternsinger von St. Urban und Stetten im Januar 2009 gesammelt haben, können in der Pfarrei Djou jetzt über 300 Kinder ein Jahr lang in die Schule. Die Weissen Väter schau-



Welche Zukunft für Afrika? Die Blicke der Kinder sagen mehr als tausend Worte! Die Hauptlast allerdings tragen die Frauen und Mütter.

en mit der Schulleitung sehr darauf, dass eine Familie nicht nur die Knaben in der Schule einschreibt, sondern diese werden nur zugelassen, wenn auch die Mädchen der Familie die Schule besuchen dürfen. Die Schule steht unter der Leitung des Bischofs in Sikasso.

2. Frauen stärken

Armut ist weiblich: Weltweit sind 70 Prozent aller Menschen, die in Armut und Ungerechtigkeit leben müssen, Frauen. Schlimm ist, dass diese Zahl noch ansteigt. Gerade in Mali, wo 90 Prozent der Bevölkerung dem afrikanischen Islam angehören, wirkt sich dies für die Frauen erniedrigend aus. Diese Religionsgruppe hat sich sehr stark mit dem alten Ahnen- und Geisterkult verbunden. Da hat ein Kind und haben besonders die Mädchen und Frauen kein Recht auf Selbstbestimmung. – Frauen werden unglaublich ausgenutzt und missbraucht als Arbeitskraft zu miserablen Löhnen, als Ehefrauen sind sie oft nur eine «Arbeitsmaschine», ein Mann darf mehrere Frauen haben. Gerade schwangere, stillende, verwitwete oder ältere Frauen sind häufig schlecht ernährt.

Frauenprojekte und Bildung, Selbsthilfeprogramme und Mikrokredite werden von der Mission gefördert, und auch die Caritas Schweiz trägt einen wichtigen Teil dazu bei, um die Frauen zu stärken.

3. Umwelt schützen

Der Markt in Mali wird überschüttet mit Billigprodukten aus China. Das Material ist «Schrott». Der Müll nahm in den letzten Jahren enorm zu. Das meiste wird dann auf die Felder als «Kompost» gestreut. Das wertvolle und immer rarer werdende Grundwasser wird verschmutzt. Rodungen und Wasserverschmutzung sind ein grosses Problem. Die Wüste wächst rasant. Alles zieht vom Norden in den Süden, wo es noch etwas mehr Wasser hat. P. Oskar zeigte uns aber auch im Süden ausgetrocknete Flüsse, die vor Jahren noch das ganze Jahr über Wasser führten mit reichem Fischbestand. In der Pfarrei Djou wird eine riesige Goldmine gebaut. Täglich sollen dort dann 500 Kilo Gold abgebaut werden. Die Giftstoffe, die bei diesem Abbau entstehen,

sind eine grosse Gefahr für die Umwelt. Es besteht das ernste Risiko, dass diese Gifte ins Grundwasser gelangen und dieses in einem grossen Gebiet auf Jahrzehnte hinaus verseuchen. (Radio DRS 1 hat im letzten Februar ausführlich berichtet, wie verheerend die Auswirkungen für die Bevölkerung in Mali sind.)

Mit kleinen gemeinsamen Projekten werden die Menschen für diese Probleme von der Caritas Schweiz und den Weissen Vätern sensibilisiert. So zum Beispiel durch Erlernen von neuen Düngungsmethoden mit Mist und Kompost. Ganz wichtig sind in diesem Bereich auch die Berufsförderungsprogramme für Handwerker, Lehrpersonen und medizinisches Personal.

4. Rechte fordern

Die Grundrechte, welche die Menschenwürde und die Erhaltung der Schöpfung ermöglichen, sind uns in Europa sehr vertraut. Jedes Kind weiss schon, dass es Menschenrechte und Rechte des Kindes gibt. Dieses Verständnis und Wissen muss in vielen Ländern des Südens erst noch gefördert und in geduldiger Kleinarbeit vermittelt, aber auch vorgelebt werden.

Auf der Mission in der Pfarrei Djou sind diese Ansätze besonders spürbar bei der Krankenstation, der Bildungsarbeit, den Ernährungsprogrammen, in der Schule und der Pfarrei-Caritas.

5. Glauben verkünden

Die erwähnten vier Ansätze heutiger Missionsarbeit laufen für mich darin zusammen, dass wir von einem Schöpfergott kommen, der uns trägt und hält. Der uns aber am Schluss auch wieder in seiner alles umfassenden Wirklichkeit auffängt. – So ist es eine wichtige Aufgabe von Mission, dass wir allen, die es möchten, von diesem Gott erzählen. Dass wir mit den Menschen in einen Dialog treten und unsere Lebens- und Glaubenserfahrungen miteinander austauschen. Die Menschen, die voll Angst und Schrecken in einer Welt der Geister, Ahnen, Zauberer und Fetische stehen, die Leiden ertragen müssen, sollen die Worte und Zeichen der Befreiung, die uns Christus mitgibt, hören und

erfahren können. – Es sind in Mali besonders die Frauen, die sich zum Christentum bekehren, weil sie spüren, dass sie als Christinnen eine neue Würde erlangen. Eine Lektorin hat mir gesagt, als sie das erste Mal im Gottesdienst vorlas, habe sie zutiefst gespürt, dass sie nicht nur eine Frau, sondern ein Mensch sei.

Der Mensch soll befreit werden. Durch das Christentum soll jeder eine neue Würde und Achtung erlangen. Die christlichen Kirchen in Mali (2% der Bevölkerung) bemühen sich, auch alte Traditionen, Riten, Ausdrucksformen und Gesten im religiösen Leben mit einzubeziehen. Der Glaube soll nicht europäisch, sondern farbig praktiziert werden. Der Dialog mit den anderen Religionen, vor allem mit dem Islam und mit den Naturreligionen, wird durch ein Team von Missionaren der Weissen Väter gepflegt und an die Basis weiter gegeben. Sie haben sich für diese heikle Aufgabe speziell ausbilden lassen. – Zusammenfassend lässt sich sagen: Mission ist heute immer ein Gewinnen, nicht ein Zwingen.

Neue Projekte

Bei unserem Besuch haben wir auch überlegt, wie die Patenschaft weitergehen könnte und was für Projekte dringend sind. Wer Pater

Oskar und sein Team unterstützen möchte, hat ganz verschiedene Möglichkeiten.

Projekt 1: Aus diesem Fond werden Familien unterstützt, deren Säuglinge Milchpulver brauchen, weil die Mutter gestorben ist oder zu wenig Milch hat. Kleinkinder, die an Unterernährung leiden, erhalten Ergänzungsnahrung.

Projekt 2: Aus- und Weiterbildungsfond für Krankenpflege, Lehrerinnen, Lehrer und Handwerker, die sich keine Berufsausbildung leisten können.

Projekt 3: Ausbau eines Schulungsraumes mit Videoanlage auf der Krankenstation in Dyou, um den Wartenden Gesundheitsinfos weiterzugeben.

Projekt 4: Errichten eines Notfallfonds auf der Krankenstation für Menschen in absoluten Härtefällen (Unfälle, Todesfälle, Operationen im Spital in der Stadt usw.).

Projekt 5: Ausbau der Pfarrei-Caritas. Die Pfarrei ist so gross wie der Kanton Luzern und hat neun Aussenstationen. Mit Nahrungsmittelhilfen, Bildungsprogrammen, Saatgut, Kapellenbau und Sozialhilfe aller Art unterstützen die Missionare diese Aussengruppen.

Projekt 6: Schulgeld für Kinder, wenn die Eltern dieses nicht mehr bezahlen können.



Mit Musik geht vieles besser – erst recht in Afrika!

Spenden nehmen dankbar entgegen die Afrikamissionare «Weisse Väter», Reckenbühlstr. 14, 6004 Luzern; Postkonto 60-9780-0. Vermerk: P. Oskar Geisseler/Djou.

Dazu Nummer und Stichwort des Projekts. Weitere Informationen: <http://ulseiler.ch/mi-a/>